Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 1 (1911)

Heft: 37

Artikel: Von der Olympfahrt des Ingenieurs Eduard Richter

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-639276

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"Vengo subito", erwiderte er gelassen, trank sein Glas gemütlich aus, beendete das mit seinem Freunde angeschnittene Thema und begleitete mich dann zur Kasse, wo er aus der unverschlossenen Lade meine Sachen hervorholte. Ich öffnete hastig meine Börse, überzählte rasch den Inhalt: Es sehlte kein Soldo. Ich fragte nach der Schuldigkeit. — "Niente, signore!" — Für eine Mancia, ein Trinkgeld, war er freilich zu haben. Auf meine Frage, ob denn hier tatsächlich keine Diebstähle vorkämen, erwiderte er: "Ah no, non ei sono ladri!"

Ich konnte nicht umhin, ihm mein Erstaunen und meine Freude auszudrücken. Er nahm meine Komplimente mit gelassenem Lächeln, mit dem Stolze eines Spaniers hin . .

gelassenem Lächeln, mit dem Stolze eines Spaniers him.

Das kleine Hotel, in dem ich logierte, das einzige in Lérici, lehnt sich an den ziemlich steil absallenden, mit Olivenswäldern, Villen und einzelnen Gehöften besetzten Bergabhang. Mit Riüten über und über bedeckte Dleanders und Granatsbäume hangen zu den nördlichen Fenstern herein, während die südwesklichen Fenster und Balkone einen entzückenden Ausblick auf den weiten herrlichen Golf von Spezia und auf die kleine Bucht von Lérici gewähren. Das Essen wurde unter dem dichten Schatten eines Citronens und Orangensgartens eingenommen, der durch eine hohe Mauer von der Straße und dem Meer getrennt war. Die andern Gäste des Hotels, lauter Italiener, kümmerten sich herzlich wenig um die wundervolle Landschaft, deren Schönheit ich in vollen Zügen genoß. Der Wirt, der die Gäste selbst bediente, hatte meine Freude an der prächtigen Natur gleich bemerkt und suchte mir nun mit der zartesten Ausmerksamkeit den günsstigsten Platz aus, öffnete dann die Faloussien in der Mauer

nach dem Golf hin so weit, daß kein lästiger Sonnenstrahl in den Pergolato hineinsiel und daß ich tropdem die ganze Bucht überblicken konnte. Und so bemühte er sich fortan bei jeder Mahlzeit, mir den herrlichen Ausblick ungeschmäsert zu verschaffen und doch mich selbst und die übrigen Gäste vor der brennenden Sonne zu schützen.

Ich fände kaum Worte, um auszubrücken, wie wohl ich mich in diesem kleinen, vom Fremdenstrom noch unberührten Badeort besand. Meine Italienreise kand hier einen Abschluß, wie er sich schöner kaum denken läßt.

So ganz ungeschoren sollte aber doch der allzusonnige Süden den Sohn der Schweiz nicht entlassen. Daß ich mich über das Higgejammer oft lustig gemacht, das konnte die italienische Sonne doch nicht so ganz ungeahndet durchgehen lassen. So sann sie auf Rache . . .

Ich war während des Morgens früh in den lichten Delbaumbergen herumgeklettert, brachte den spätern Vormittag, wie die zweite Hälfte des Nachmittags im Bade zu, wühlte mich im warmen Sande ein, oder ließ mich ohne Kopfbebeckung von den sanften Bellen schaukeln. Nach kurzem Aufenthalt schon meldete sich eines Abends ein Gast bei mir, der mich zur sofortigen Abreise zwang: Es war ein rasender Kopfschmerz, der mich zwei Tage lang quälte. Und als ich endlich zu Hause anlangte, da mußte der Arzt geholt werden, und seine Diagnose lautete: Hisschlagerscheinungen.

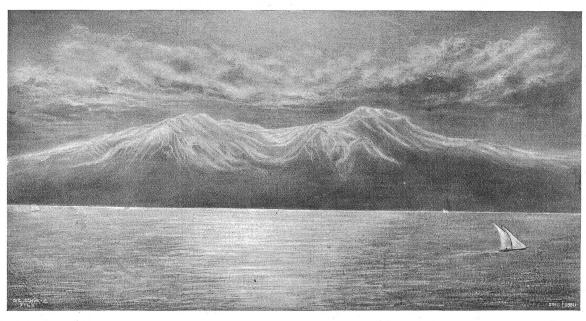
Nun, so schlimm war's schließlich doch nicht; jedenfalls vermochte der unerwünschte Epilog die schönen Erinnerungen an meine Italienreise in keiner Weise zu trüben oder zu verdunkeln.

# Don der Olympfahrt des Ingenieurs Eduard Richter.

Die Schickale des deutschen Ingenieurs Nichter sind aus der Tagespresse sattsam bekannt. Wir wollen uns deshalb darauf beschränken, seinem Vildnisse und der Ansicht seines Reisezieles nur einige erläuternde Bemerkungen beizusügen.

Der Olymp ist ein in Griechensand und Kleinasien mehrmals wiederkehrender Bergname. Das bedeutendste unter den Gebirgen desselben Namens liegt an der Nordgrenze Thessaliens und gehört heute zum türkischen Wilajet Saloniki. Sein höchster Gipfel (2985 m) ist häufig von Wolken umhüllt, hat aber keinen ewigen Schnee. Die Abhänge des Gebirges sind teils mit Tannen und Laubwald bewachsen, teils schroff abfallend, kahl und von wilden Bergwassern zerrissen. Unser Bild sieht den Olymp vom Golf von Saloniki aus.

Ueber die Gründe, die Ingenieur Richter bewogen haben, eine Reise nach dem griechischen Götterberge zu unternehmen, läßt sich dieser selbst vernehmen:



Der Olymp.

"Gelegentlich meiner Reise nach Griechenland im Jahre 1909 bestieg ich den Olymp als Tourist. Meiner Meinung nach wurde derselbe von Touristen gar nicht besucht. Ich

forschite in der Literatur nach und kam zu der Ueberzeugung, daß das Gebiet sast ganz uns bekannt und unersorscht war. Das erweckte bei mir großes Interesse und so beschloß ich, 1910 eine neue Reise nach dem Olymp zu unternehmen, um das Gebiet geologisch näher zu ersorschen."

Richter führte zwar diesen Plan aus, mußte jedoch des schlechten Wetters wegen

bald zurückkehren.

Im Mai dieses Jahres trat er zum dritten Mal die Neise nach dem Olymp an, wohlausgerüftet mit den nötigen Instrumenten und mit Proviant. Aber auch dieses Mal machte das verhängnisvolle Schicksal einen dicken Strich durch seine Pläne. An seinem Mißgeschick trägt die Presse auch eine Schuld, wenn nicht gar die größte. Noch bevor Nichter in Saloniki angelangt war, brachte ein dortiges Blatt die Nachricht von

seiner bevorstehenden Olympbesteigung. Wer weiß, ob nicht seine Käuber durch diese unscheinbare Notiz auf ihn aufmerksam wurden und schon vor seiner Ankunst ihren geriebenen Plan durchdacht hatten. Fedenfalls ließ der Uebersall nicht lange auf sich warten. Am zweiten Tage nach seiner Ankunst in Kokinaple, am Nachmittag des 27. Mai, machte Richter seine ersten Rekognoszierungen im Olymp und



Ingenieur Eduard Richter.

ftieg bis zu einer Höhe von 2000 Meter. Vier Gendarmen sollten ihn begleiten. Aber merkwürdigerweise wußten zwei davon durch Ausstlüchte sich ihren Verpflichtungen zu ents

ziehen. Sie waren berart in ihr Kartenspiel vertieft, daß sie nicht zu bewegen waren, davon abzulassen und Hen Krn. Richter zu begleiten. Biesleicht war ihnen das Schicksalschon zum voraus bekannt, das ihren Kameraden an diesem Nachmittag wartete. Der Ueberfall ersolgte an einer Stelle, wo der Boden mit einem halben, dis drei Meter hohen Burbaumgebüschen bewachsen ist. Die beiden Gendarmen wurden von den Käubern erschossen und Kichter gefangen genommen. Noch am gleichen Tage wurde der kaiserlich beutsche Konsul in Saloniki von der Gestangennahme Richters, durch die Käuber selbst benachrichtigt. Der Brief hiezu war schon vorbereitet gewesen. Ueber drei Monate ist Richter in der Geselschaft der Käuber gewesen und hat den größten Teil seiner Zeit sitzen oder liegend in Höhlen verbringen müssen. Das Schreiben ist die

bringen müssen. Das Schreiben ift bie beingen müssen. Das Schreiben ift bie einzige Beschäftigung, die sie ihm während der langen Wartezeit gestatteten. Und so hat denn Richter über seine Ersednisse, Ersahrungen und Beobachtungen ein Tagebuch gesührt, dessen Aufzeichnungen er dennächst der Deffentlichseit übergeben will. Bis dahin wird die Welt in Geduld warten müssen, um genaueres über die denkwürdige Olympbesteigung des Ingenieurs Nichter zu ersahren. Schr.

# Wie denke ich als Schweizer über einen möglichen Krieg zwischen Deutschland und Frankreich=England?

(Schluß.)

Deutschland zeigt sich hartnäckig; es hat Grund dazu. Deutschlands resative Machtstellung ist heute doppelt so groß, wie vor 30 Fahren. Die bewaffnete Macht Deutschlands wurde zu Lande wie zu Wasser ausgebaut. Und diese enorme Macht Deutschlands wird der Welt erst dann zum Bewußtsein kommen, wenn sie auf die Probe gestellt wird. Wir geben zu, daß Deutschland keinen Krieg will; es verläßt sich auf die wohlbegründete Annahme, daß andere Mächte ihn nicht wagen werden. Deutschland will Frieden — zu seinen eigenen Bedingungen! Es wird diesmal das Aeußerste ausnützen: die zissermäßige Minderheit der Franzosen, die militärische Unsähigkeit Englands zu Lande, die Nachwehen Kußlands aus dem russische japanischen Kriege u. s. w. Und schon vor Jahren hat ein deutscher Militärschriftsteller allen, die es angeht, zu wissen getan, daß Deutschland im Kriegsfalle seine politischen und kommerziellen Verluste zur See wett machen würde durch die Besitzerzeisung von Dänemark, Holland und Besigen. Zieht im gegenwärtigen diplomatischen "Wassengange" Frankreich das kürzere Ende, so mag es sich dasür bei England, seinem vermeintlichen Bundesgenossen, "höslich bedanken".

Das sozialdem okratische Deutschland indessen will mit Frankreich keinen Krieg. Von der Sozialdemokratie veranskaltete Friedensdemonskrationen brachten in Berlin ungeheure Menschenmengen in Bewegung, man schried von mehr als 100,000 Personen, die an der Friedens-Riesendemonskration teilnahmen. In allen Reden wurde gegen die Kriegshete der Marvekto-Politiker Protest erhoben und schließlich eine Resolution angenommen, in der die im Treptowerspark Bersammelten gegen die Kriegshete Widerspruch erheben, die Forderung ausstellen, daß in derartigen ernsten Angelegenheiten die Volksvertretung bestagt werde und erklären,

daß sie ihren politischen und wirtschaftlichen Einfluß zur Aufrechterhaltung des Bölkerfriedens aufbieten werden.

Sanz anders gestaltet sich die Haltung der deutschen Sozialdem okratie, wenn England mit seiner mächtigen Kriegsssotte versuchen sollte, Deutschlands Meerhandel zu schädigen und damit die Existenz Deutschlands in Frage zu stellen. Vor einem halben Duhend Jahren gab der alte August Bebel\*) in einer Reichtagsrede für sich und seine Genossen folgende Erklärung ab: "Wenn es sich je bei einem Krieg um Deutschlands Existenz handelt, werden auch wir dis zum letzten Mann kämpsen, um unser Vaterland, unsern Boden zu verteidigen. Allezeit und jederzeit werden wir den Versuch, auch nur ein Stück Boden von Deutschland abzureißen, dis zum letzten Atemzug bekämpsen."

Aber auch Frankreich, das deutliche Spuren der sozialen Auslösung zeigt, wie die Winzernruhen, die wiederholten Eisenbahn-, Post- und Telegraphenstreiks, die Teuerungs- unruhen, wird sich zweimal besinnen, die blutige Kriegsfackel zu schwingen. Denn hinter einer Riederlage würde sich riesenzoß die soziale Kevolution erheben, von der England durch seine Kiesenausstände auf allen Verkehrsgebieten aus jüngster Zeit ebenfalls einen "kleinen" Vorgeschmack bekam. Hinter einem "Weltkrieg" lauert die soziale Kevolution und dieses Mene Tekel mag heute vielleicht die größte Friedens-garantie bilden.

Wie viele andere betrachte ich den Krieg in rechtlicher, wie wirtschaftlicher Beziehung als ein Uebel und die Schweiz mit ihrer sog. "Reutralität", muß es als besondere Aufgabe

<sup>\*)</sup> Auch am sozialbemokratischen Parteitag in Jena berührte Bebel die Marokkofrage und sagte, daß diese durch das Eingreisen Englands ein anderes Gesicht bekommen habe. Die scharse Resolution gegen den Krieg wischt diesen Eindruck nicht weg.